

**Pfarrer Jörg Zimmermann**

**Predigt zu Johannes 18,12-27,**

**Predigtreihe „Simon Petrus – Jesu erster Jünger“  
Teil 3: Und alsbald krächte der Hahn**

**am 17.01.2016**

**in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

Liebe Gemeinde ,

zwischen großem Mut und jämmerlichem Versagen ist die Distanz manchmal gar nicht so groß. Dafür ist Simon Petrus in der Bibel das beste Beispiel. Vor allem ist er das beste Beispiel für das, was wir heute „Aktivismus“ nennen. Immer will er etwas tun, will Situationen ändern, will sie nicht hinnehmen. Und hat er nicht Recht?

Nehmen wir das Beispiel der Gefangennahme Jesu, von der wir in der Lesung hörten. Da denkt man doch unwillkürlich: Gut so, Petrus! Immerhin einer, der sich vor seinen Herrn stellt, der es nicht kampfflos hinnimmt, dass der hier wie ein Verbrecher einkassiert und abgeführt wird - bezeichnenderweise in eine Nacht- und Nebelaktion, die das Tageslicht scheut. Denn darin deutet sich ja bereits an: Jesu Feinde haben ihm nichts vorzuwerfen.

Simon Petrus ist der einzige, der diesem skandalösen Verhalten einer so genannten Justiz etwas entgegensetzen will. Wie immer bei ihm kommt es zur Aktion. Und er riskiert ja auch durchaus etwas: Wer das Schwert zieht, der läuft Gefahr, auf entsprechende Gegenwehr zu treffen. Ja, Simon ist hier wirklich mutig; hier leuchtet etwas von dem „Fels“ auf, von dem „Petrus“, zu dem Jesus ihn geadelt hat. – Oder etwa nicht?

Jesus scheint das anders zu sehen. Statt den Mut seines ersten Jüngers in irgendeiner Form zu würdigen, fährt er ihm im wahrsten Sinne des Wortes in die Parade. Er weist sein Verhalten zurück; er heilt das Ohr. Simon Petrus versteht die Welt nicht mehr, und ich verstehe ihn wiederum hier sehr gut. Da hat immerhin einer den Mut, sich für Jesus in die Bresche zu werfen – und blitzt ab. Ja was um alles in der Welt will Jesus denn, bitte sehr?

Nun, zunächst erfahren wir hier in kaum zu überbietender Deutlichkeit, was er nicht will: dass für ihn Gewalt geübt wird. Einsatz von Waffen zugunsten des Sohnes Gottes und damit zugunsten Gottes selbst – das ist das, was wir heute auf Neudeutsch ein absolutes No-Go nennen würden. Die Frage nach der Legitimität oder gar der Notwendigkeit des Einsatzes von Gewalt ist ja ohnehin ein äußerst heißes Eisen. Ganz einfache Antworten gibt es da kaum einmal.

Aber soviel ist dem Zeugnis des Neuen Testaments gemäß nun wirklich klar, und hier sagt Jesus es in aller Deutlichkeit: Gott will nicht mit Waffengewalt verteidigt oder gar in irgendeiner Form vorangebracht werden. Heute wünschten wir uns ähnlich klare Stellungnahmen insbesondere seitens gewisser Kreise im Islam – zu Recht! Hier hat der Islam offensichtlich eine Menge aufzuarbeiten.

Vergessen wir gleichwohl nicht, dass das in der Geschichte der christlichen Kirche häufig nicht besser ausgesehen hat. Die Kreuzzüge etwa gehören zu den dunkelsten Kapiteln der Kirchengeschichte. Und es zeugt nicht gerade von ausgeprägter Sensibilität, wenn bestimmte evangelikale Kreise bis heute unter dem Label „Campus Crusade for Christ“

auftreten: Das bedeutet etwa: „Kreuzzug für Christus auf dem Universitätscampus“, und die Organisation richtet sich an Studenten. Übrigens las ich jetzt auf der Homepage dieser Organisation, dass sie seit einigen Jahren die Abkürzung „Cru“ bevorzugt. So kann man es natürlich auch machen: durch eine Abkürzung alles einfacher und handlicher machen, zugleich die ursprüngliche Bedeutung, die vielleicht hier und da nicht mehr gut rüberkommt, verdunkeln – aber sie letztlich immer noch und weiter im Namen führen...

Es bleibt dabei: Jesus will keine Gewalt zu seinen Gunsten. Sein Weg geht ans Kreuz – auch wenn Simon Petrus das nicht versteht und nicht will. Aber es ist ja durchaus nicht so, als hätte Jesus keine Erwartungen an Simon Petrus. In den Evangelien nach Markus, Matthäus und Lukas haben wir die Szene im Garten Gethsemane, wo Jesus in der Nacht vor seiner Gefangennahme intensiv betet und mit seinem kommenden Schicksal hadert: Da hat er einen Wunsch an seine Jünger: Wachtet und betet mit mir! Und was tun sie? Sie schlafen ein! Dreimal hintereinander. Dreimal: das signalisiert eine gewisse Vollständigkeit. Wir werden dieser Zahl auch in unserem heutigen Predigttext gleich begegnen. Wer dreimal hintereinander an derselben Stelle versagt, bei dem stehen die Chancen wahrlich schlecht, dass er es beim vierten Mal anders machen wird.

Liebe Gemeinde,

es ist offensichtlich soviel einfacher, zum Schwert zu greifen, als sich der mühevollen Aufgabe des Wachens und Betens zu stellen. Hauruckaktionen liegen uns eher als das unspektakuläre, aber dafür konsequente Zurseitestehen, das Dabeibleiben. Das Laute liegt uns mehr als das Leise. Einen gordischen Knoten wollen wir zerschlagen. Mühsames Aufdröseln ist nicht unser Ding.

All dies geht unserem heutigen Predigttext voran und führt uns zugleich zu ihm hin. Hören wir nun auf die Fortsetzung unseres Lesungstextes; hören wir auf **Johannes 18,12-27**:

**Die Schar aber und ihr Anführer und die Knechte der Juden nahmen Jesus und banden ihn und führten ihn zuerst zu Hannas; der war der Schwiegervater des Kaiphas, der in jenem Jahr Hoherpriester war. Kaiphas aber war es, der den Juden riet, es wäre gut, ein Mensch stürbe für das ganze Volk.**

**Simon Petrus aber folgte Jesus nach und ein anderer Jünger. Dieser Jünger war dem Hohenpriester bekannt und ging mit Jesus hinein in den Palast des Hohenpriesters.**

**Petrus aber stand draußen vor der Tür. Da kam der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, heraus und redete mit der Türhüterin und führte Petrus hinein. Da sprach die Magd, die Türhüterin, zu Petrus: Bist du nicht auch einer von den Jüngern dieses Menschen? Er sprach: Ich bin's nicht. Es standen aber die Knechte und Diener und hatten ein Kohlenfeuer gemacht, denn es war kalt, und sie wärmten sich. Aber auch Petrus stand bei ihnen und wärmte sich.**

**Der Hohepriester befragte nun Jesus über seine Jünger und über seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei und offen vor aller Welt geredet. Ich habe allezeit gelehrt in der Synagoge und im Tempel, wo alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du mich? Frage die, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe. Siehe, sie wissen, was ich geredet habe.**

**Als er so redete, schlug einer von den Knechten, die dabeistanden, Jesus uns Gesicht und sprach: Sollst du dem Hohenpriester so antworten? Jesus antwortete: Habe ich übel geredet, so beweise, dass es böse ist; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas.**

**Simon Petrus aber stand da und wärmte sich. Da sprachen sie zu ihm: Bist du nicht einer seiner Jünger? Er leugnete und sprach: Ich bin's nicht.**

**Spricht einer von den Knechten des Hohenpriesters, ein Verwandter dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sah ich dich nicht im Garten bei ihm? Da leugnete Petrus abermals, und alsbald krähte der Hahn.**

Liebe Gemeinde,

der Evangelist Johannes hat noch stärker als die anderen drei biblischen Evangelisten diese Szene als Kontrast gestaltet: als Kontrast zwischen dem so unglaublich souveränen Auftreten Jesu im Verhör vor dem Hohenpriester einerseits und dem so kopflosen, angstgesteuerten Verhalten des Simon Petrus vor zunächst einer Magd und dann anderen Anwesenden andererseits.

Wobei man ja zunächst mal anerkennen muss: er, Simon Petrus, ist offensichtlich nicht einfach in lauter Panik abgehauen, als Jesus gefangengenommen wurde. Gemeinsam mit einem anderen Jünger folgt er Jesus an den Ort seines ersten Verhörs. Dieser andere Jünger ist übrigens eine geheimnisvolle Figur: namenlos, aber von wichtiger Funktion, weil er als ein Türöffner für Simon Petrus fungiert. Das ist ja in der Gesamtschau etwas pikant: Der Inhaber der Schlüsselgewalt bedarf eines namenlosen Türöffners! Dieser verschwindet aus der Geschichte so lautlos, wie er in sie hineingekommen ist. Wir werden ihm im Predigttext des kommenden Sonntags wiederbegegnen und dann näher über ihn nachdenken.

Simon Petrus ist also nahe dran am Geschehen um seinen Herrn. Aber nun, wir hörten es, gerät er ins Blickfeld. Und da ist nun nichts mehr zu spüren von dem Mut, mit dem er noch kurz zuvor bei Jesu Gefangennahme zum Schwert gegriffen hatte. Im Gegenteil: vor einer Magd knickt er ein, als es gilt, sich zu Jesus zu bekennen. Und dann ein weiteres Mal vor irgendwelchen ungenannten Anwesenden. Und ein drittes Mal – diesmal spricht ihn ein Verwandter des Soldaten an, dem er das Ohr abgehauen hatte. Sein gesamter Mut hat ihn verlassen: Dreimal leugnet er – und es kräht der Hahn.

Das Johannesevangelium schweigt sich über eine Reaktion des Petrus auf dieses Krähen des Hahnes aus. Bei den anderen biblischen Evangelisten heißt es noch: Und er ging hinaus und weinte bitterlich. Hier, bei Johannes, bleibt die Szene in all ihrer Härte stehen. Sein Leben hatte Simon Petrus für Jesus lassen wollen, ja das Schwert hat er für ihn erhoben – und jetzt knickt er vor Angst ein, dreimal. Wiederum gilt: Wo jemand dreimal hintereinander versagt hat, da hat er richtig versagt. Da stehen die Chancen äußerst schlecht, dass er nochmal die Kurve in die Gegenrichtung kriegt.

Vielleicht verdient ein kleines Detail an dieser Stelle Beachtung, über das man leicht hinwegliest. Nach der ersten Verleugnung geht es mit der Handlung nicht sofort weiter, sondern es erfolgt eine Art Einschub: **Es standen aber die Knechte und Diener und hatten ein Kohlenfeuer gemacht, denn es war kalt, und sie wärmten sich. Aber auch Petrus stand bei ihnen und wärmte sich.**

Von der Sache her scheint das nebensächlich zu sein. Aber hier liegt viel Symbolkraft verborgen: Es ist kalt, die Leute suchen die Wärme. Klar – das können wir in diesen Tagen nachvollziehen. Aber nun gesellt sich Petrus zu ihnen und macht es ebenso. Das heißt hier doch: Er hält die „Kälte“ nicht aus, die ihm drohen würde, wenn er jetzt den Mut hätte, sich zu Jesus zu bekennen. Er sucht die Wärme, die Gemütlichkeit, einen Ort, wo es angenehm ist. – Wie nachvollziehbar! Wie verständlich! Aber eben nur zu haben um den Preis der Verleugnung!

Liebe Gemeinde,

in diesem Simon Petrus werden wir ein ums andere Mal mit uns selber konfrontiert: mit unserem guten Willen, an dem es uns in der Regel ja nicht mangelt. Dann aber auch mit unserer Schwäche, wenn es hart auf hart kommt, wenn es darum geht, dem Willen Taten folgen zu lassen. Insbesondere Taten, die uns etwas kosten: eine klare Stellungnahme, eine in gewissem Sinne exponierte Existenz, das Aushalten von Kälte und unangenehmen Temperaturen im übertragenen Sinne. Da knicken wir immer wieder ein; da werden wir der Schlüsselgewalt nicht gerecht, die uns anvertraut wurde.

Irgendwann kräht dann auch für uns ein Hahn. Irgendwann müssen dann auch wir aus der Dunkelheit in das Tageslicht treten. Und dann ist dieses Tageslicht nicht wärmend, nicht erhellend, sondern dann lässt es uns unsere Jämmerlichkeit nur umso ungeschminkter und umso deutlicher erkennen. Kein schöner, kein erstrebenswerter Zustand ist das.

*„Was ist doch wohl die Ursach solcher Plagen?“* – So haben wir vorhin im Lied von Johann Heermann singend gefragt. Und wir haben selber geantwortet: *„Ach, meine Sünden haben dich geschlagen; ich, mein Herr Jesus, habe dies verschuldet, was du erduldet!“*

So hält uns Jesus in Gestalt des Simon Petrus den Spiegel vor. Und das ist so verräterisch: Wir sind eher bereit, das Schwert zu erheben, als treu und fest im Bekenntnis zu Jesus zu bleiben. Viel Wirbel machen, das können wir. Die einfachen Lösungen präsentieren, das liegt uns näher als das mühsame Abwägen, als der stetige verlässliche Einsatz. Lieber die große, laute Geste als das wenig spektakuläre, regelmäßige, aber dafür konsequente und nachhaltige Reden und Handeln.

Wir könnten sicherlich aus unserem jeweiligen ganz privaten Umfeld einige Beispiele für dies alles beisteuern. Aber auch im öffentlichen Leben lässt es sich beobachten: Was war das für eine Euphorie, als die ersten Flüchtlinge bei uns eintrafen! Ja sogar als sie immer zahlreicher wurden, durften wir eine Willkommenskultur bei uns erleben, die Eindruck machte! Die ersten kritischen Stimmen wurden noch recht leicht zum Schweigen gebracht.

Inzwischen merken wir: Es wird schwieriger. Die Massen von Menschen, die da zu uns kommen, sind wirklich schwer zu bewältigen. Die Politik muss sich in der Tat Lösungen einfallen lassen, die den Zustrom auf irgendeine Weise begrenzt.

Und dann kommen auch noch solche Ereignisse dazu wie die in der Silvesternacht kürzlich. Schon kippt die Euphorie; teilweise macht sich offene Abneigung breit, und im Handumdrehen gerät jeder Araber unter Generalverdacht.

Vielleicht ähneln wir Simon Petrus ja auch darin, dass wir zunächst wie er in großer Euphorie die Latte unglaublich hoch zu legen pflegen. Dann jedoch, wenn sich die Tücken und Enttäuschungen des Alltags einstellen, knicken wir ein und werden unseren tollen Vorsätzen nicht mehr gerecht.

Etwas mehr Realitätsbewusstsein täte uns ebenso gut, wie es Simon Petrus gut tun würde. Sowohl da, wo es leicht euphorisch wird – da sollten wir es etwas bescheidener angehen und die Erwartungen nicht in den Himmel wachsen lassen. Als auch da, wo es unangenehm wird: da sollten wir mehr Augenmaß unter Beweis stellen und klar bei dem bleiben, was wir doch grundsätzlich als richtig erkannt haben. Das gilt für die Flüchtlingsarbeit ebenso wie ganz grundsätzlich im Leben.

Ich sagte: In Simon Petrus begegnen wir uns selbst, unseren Schwächen; in ihm hält Jesus uns den Spiegel vor. Das Ende unserer heutigen Geschichte ist in dieser Hinsicht richtig bitter. Der Hahn kräht – und ob Simon Petrus nun weint oder nicht: im Raum steht sein Versagen, sein dreifaches Versagen, und da gibt es nichts zu beschönigen.

Gleichwohl gilt es auch hier genau hinzuhören. So wie wir schon letzten Sonntag feststellen durften: Ungeachtet aller Kritik, die Jesus an Simon Petrus richtet, ja ungeachtet sogar der Tatsache, dass er ihn als „Satan“ und als „Ärgernis“ anredet, entzieht er ihm die einmal verliehene Schlüsselgewalt nicht wieder.

Ähnlich ist es heute: Ganz zu Anfang der Lesung, da hörten wir, wie Jesus zu Simon Petrus sagt: **Wo ich hingehe, da kannst du mir diesmal nicht folgen.** Dann aber fügt er noch hinzu: **Aber du wirst mir später folgen.**

Jesus blickt scharf und streng auf das Versagen seines ersten Jüngers Simon Petrus. Aber er blickt zugleich darüber hinaus. Er weiß: Für Simon Petrus wird der Tag kommen, an dem er sein Versagen hinter sich lässt. An dem er sich wirklich ungeteilt zu mir bekennt. Und an dem er folglich ganz an mir Anteil gewinnen wird.

Nicht, als könnte sich Simon Petrus nun mit dieser Verheißung bequem zurücklehnen in der Meinung: Ende gut, alles gut. Schließlich und endlich kommt ja doch alles in die Reihe – hat der Herr ja selber so gesagt.

Nein: Er, Simon Petrus, wird schon mit Leib und Seele für Jesus einstehen müssen. Er wird schon noch eines Tages das tun müssen, was er heute noch nicht zu tun in der Lage war. Aber er darf wissen: für Jesus bin ich mit meinem Versagen noch nicht erledigt. Er nagelt mich nicht ein für alle Mal darauf fest. Sondern er wird mir neue Räume eröffnen, in denen ich es besser machen darf als heute.

Das erspart mir heute nicht die Verzweiflung über mich selbst. Aber es lässt mich doch zuversichtlich nach vorn blicken. Amen.